

**Predigt am 2. Sonntag nach Epiphania**  
**im interaktiven Gottesdienst (15.01.2023)**

**2. Mose 33, 18-23**

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

**18 Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen!**

**19 Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen den Namen des HERRN vor dir: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.**

**20 Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.**

**21 Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.**

**22 Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felsklüft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin.**

**23 Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.**

Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Ich kann diese Bitte soo gut verstehen, gerade in Tagen wie diesen, wo die Welt aus den Fugen zu geraten scheint: „**Lass mich deine Herrlichkeit sehen.**“ Was tun, wenn Gott nicht spürbar ist? Gerade in Zeiten der Verunsicherung ist die Sehnsucht nach Sicherheit groß.

Das Volk Israel auf seiner langen, beschwerlichen und auch gefährlichen Wanderung durch die Wüste hat sich diese Sehnsucht selbst gestillt, indem sie sich ein goldenes Kalb gegossen haben.<sup>1</sup> Mose, ihr Anführer, seit Tagen auf dem Berg, von einer Wolke verschluckt.<sup>2</sup> Wird er überhaupt zurückkommen? Der unsichtbare Gott, der mit ihnen zog, der aber nicht zu fassen, nicht zu greifen war.

All das reichte ihnen nicht. Sie brauchten was Handfestes. Und da war es: das goldene Stierbild, Symbol für Kraft und Fruchtbarkeit.

Die ostdeutsche Gruppe Silbermond<sup>3</sup> hat dieses Gefühl, diese Sehnsucht nach Sicherheit schon im Jahr 2009 in einem Song mit dem Titel „*Irgendwas bleibt*“ in Worte gefasst:

*Sag mir, dass dieser Ort hier sicher ist  
Und alles Gute steht hier still  
Und dass das Wort, das du mir heute gibst  
Morgen noch genauso gilt ...  
Gib mir 'n kleines bisschen Sicherheit  
In einer Welt, in der nichts sicher scheint  
Gib mir in dieser schnellen Zeit, irgendwas das bleibt  
Gib mir einfach nur 'n bisschen Halt  
Und wieg mich einfach nur in Sicherheit  
Hol mich aus dieser schnellen Zeit  
Nimm mir ein bisschen Geschwindigkeit  
Gib mir was, irgendwas, das bleibt.*

<sup>1</sup> 2. Mose 32

<sup>2</sup> 2. Mose 24

<sup>3</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Silbermond>

Das hat an Aktualität nichts verloren, im Gegenteil. Und so will offenbar auch Mose – nach der Enttäuschung mit dem goldenen Kalb – nun auch für sich „ein kleines bisschen Sicherheit“, will festen Grund unter den Füßen, will wissen, wie Gott zu ihm steht. Will vielleicht auch prüfen, ob das noch gilt, was ihm am brennenden Dornbusch zugesagt worden war: „*Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, ich habe ihre Leiden erkannt. Ich werde sie erretten aus der Ägypter Hand und sie aus diesem Land hinaufführen in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt. So geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst. Ich will mit dir sein. – Ich werde sein, der ich sein werde*“<sup>4</sup>, das ist mein Name (was gern auch gedeutet wird als: Ich werde immer für dich da sein).

Das Kalb wurde Israels Ursünde. Und stellt einen tiefen Einschnitt in der Beziehung Gottes zum wandernden Gottesvolk, aber auch zu Mose selbst dar: „*Der HERR sprach zu Mose: Geh, zieh von dannen, du und das Volk, das du aus Ägyptenland heraufgeführt hast, in das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Deinen Nachkommen will ich's geben. Ich will einen Engel vor dir her senden und will dich bringen in das Land, darin Milch und Honig fließt. Ich selbst will nicht mit dir hinaufziehen, denn du bist ein halsstarriges Volk; ich würde dich unterwegs verzehren.*“<sup>5</sup> Die Idee von Gott, der inmitten seines Volkes wohnt, war damit erst einmal geplatzt.

Mose will Sicherheit. Aber mit seinem Wunsch, Gott zu sehen, will er im Grunde auch zurück in die Zeit VOR dem goldenen Kalb. In 2. Mose 24 war erzählt worden, wie er und Aaron und siebzig von den Ältesten Israels auf den Berg stiegen und „den Gott Israels **sahen**.“<sup>6</sup> ... Und ihnen ist nichts Schlimmes zugestoßen. Das „Sehen Gottes“ wird da in keinsten Weise problematisiert.

Hier schon: „**Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Aber ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen den Namen des HERRN vor dir: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.**“

Es führt kein Weg zurück in die Zeit vor dem Goldenen Kalb. Doch Mose muss wissen, wie es nun weitergeht. Er soll das Volk führen, doch die Umstände haben sich dramatisch verändert. Er braucht ein „kleines bisschen Sicherheit.“ Braucht Gewissheit, „dass das Wort, das du mir gestern gabst, heute noch genauso gilt ...“

Und diese Gewissheit soll er auch bekommen. Aber anders, als er sich das wünscht. Es geht um Nähe und Distanz. Um die Frage, wie das Verhältnis von Nähe und Distanz auch zukünftig ein heilsames sein kann. Weil Gott nicht nur der rettende, sondern eben auch der richtende Gott sein kann. Mose möchte noch einmal zurück in den Glanz der ersten Sinai-Offenbarung, als er Gott so nahe war. Als er mit Gott reden konnte wie mit einem Freund.

Doch zu seinem eigenen Schutz verordnet Gott ihm jetzt eine größere Distanz: „**Ich will vor deinem Angesicht all mein Gutes vorübergehen lassen.**“

Die gebräuchlichen Bibelübersetzungen geben „**all mein Gutes**“ sehr unterschiedlich wider: „*All meine Güte*“ findet sich bei Luther und in der Übertragung von Buber-Rosenzweig. In der katholischen Einheitsübersetzung heißt es „*all meine Schönheit*“. Andere übersetzen: „*all mein Bestes*“, - meine guten und hellen Seiten im Unterschied zu den dunklen.

Mit Luther also: „**Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen.**“ - Und dann heißt es weiter: „**Und will ausrufen den Namen des HERRN vor dir.**“ Es geht also tatsächlich um den Namen, es geht tatsächlich um die Verbindung zur Selbstoffenbarung Gottes am brennenden Dornbusch:

„**Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.**“ - Das soll ganz bewusst anknüpfen an die Offenbarung des Gottesnamens am brennenden Dornbusch bei der Berufung des Mose: „*Ich werde sein*“. Wobei „Offenbarung“

---

<sup>4</sup> 2. Mose 3, 7-8.10.12.14

<sup>5</sup> 2. Mose 33,1-3

<sup>6</sup> 2. Mose 24, 9-10

vielleicht nicht das richtige Wort ist, denn eigentlich *verhüllt* dieses „*Ich werde sein, der ich sein werde*“ ja fast mehr, als es erklärt.

Gott offenbart Mose und dem Volk seinen Namen, - und Namen sind hier ganz und gar nicht „Schall und Rauch“<sup>7</sup>, - sondern der Name soll durchaus etwas vom Wesen Gottes offenbaren. Gott macht sich anrufbar, zeigt sich als ein zugewandter, treuer und verlässlicher Bündnispartner. Aber eben auch als einer, den man nicht „im Griff“ hat. Gott bleibt der freie, souveräne Herr: „**Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.**“ Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist nicht wie der Geist in der Flasche, den man jederzeit herbeirufen kann, um ihm Befehle zu erteilen. Er will, er wird für Mose und das Volk da sein, aber er schafft zugleich Distanz: „**Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. - Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.**“

„**Siehe, es ist ein Raum bei mir**“ - das ist für mich der entscheidende Satz. Es braucht Raum für die Gottesbegegnung. Das muss keine Kathedrale sein. Eine kleine Dorfkirche reicht auch. Oder eine schlichte Bank, auf der ich eine Weile sitzen kann. Ausruhen, hinhören. Auf die Stimme Gottes. Vielleicht richte ich auch einen besonderen Platz in meiner Wohnung her. Wo ich nicht ständig abgelenkt werde. Sondern ausgerichtet bin auf ihn.

Gott braucht Raum in meinem Leben. Also eigentlich Zeit. Hier schafft Gott selbst diesen Raum. Und für uns hat er ihn auch geschaffen. Er hat uns den Sabbat gegeben, den siebten Tag, den Tag der Gottesruhe. Raum und Zeit für Gott. Wir haben daraus den Sonntag gemacht, als Tag der Auferstehung und Geschenk des neuen Lebens.

Und dann: „**Wenn meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen.**“ Im Hinterhersehen bekommt das Sehen eine Richtung. Im Rückblick erkennen wir manchmal, was der Augenblick selbst nicht hatte zutage treten lassen. Im rückblickenden Nachdenken und Verstehen wird dann vielleicht auch etwas vom Wesen Gottes sichtbar, und von seiner Liebe, in der er sich treu bleibt.

„*Du hast doch gesagt: Ich kenne dich mit Namen, und du hast Gnade vor meinen Augen gefunden.*“<sup>8</sup> Das geht unserem Abschnitt unmittelbar voraus. Das ist – wenn man so will – das „*kleine bisschen Sicherheit*“. Auch wenn wir Gott nicht von vorne sehen können.

Hier schließt sich nun der Kreis: Wenn du hinter mir her siehst, wirst du erkennen, dass meine Gnade der feste Grund ist und bleibt, auf dem du deinen Weg gehen kannst. Mein Wort gilt: Ich werde immer für dich da sein. Auch wenn du versagst. Auch wenn du schuldig wirst.

Nicht einmal deine „goldenen Kälber“ können machen, dass meine Liebe hinfällt. *Nichts kann uns jemals trennen von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist.*<sup>9</sup> Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Stefan Förster, Heidelberg)

---

<sup>7</sup> Johann Wolfgang von Goethe, Faust – Der Tragödie erster Teil

<sup>8</sup> 2. Mose 33, 12

<sup>9</sup> Römer 8, 38-39